

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 108 (1940)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Luzern, Telephon 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 5. Dezember 1940

108. Jahrgang • Nr. 49

Inhalts-Verzeichnis Die Quittung. — St. Ambrosius. — Die Werke zur Förderung der Missionen. — Adolph Kolping, der Priester. — Zur 16. Jahrhundertfeier der Geburt des hl. Ambrosius. — Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis. — Die Mission der Schweiz. — Totentafel. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Recollectio. — Generalversammlung der Luzerner kantonalen Priesterkonferenz. — Kanton Aargau. Theologische Stipendien pro 1940/41.

Die Quittung

Das Schweizervolk wird seiner Jugend geben, was ihr nötig ist. So oder ähnlich hat sich Bundesrat Minger im Verlaufe seiner Kampagne für den OMV geäußert. Hoffentlich ist er als guter Demokrat auch heute dieser Meinung, daß das Schweizervolk seiner Jugend wirklich nun gegeben, was ihr nötig war. Der gleiche Bundesrat hat das angestaunte Wort geprägt, daß der Stand der Jugenderziehung heute in der Welt als Gradmesser für den Willen einer Nation zur Selbsterhaltung und zur Höherentwicklung gelte. Wenn damit die Jugenderziehung in Sinne des nun in feierlichem Staatsbegräbnis verewigten OMV gemeint war, dann hat das Schweizervolk sich in bemerkenswerter Unabhängigkeit distanziert von solcher »Jugenderziehung«. Wage es niemand, es auf eine Probe ankommen zu lassen, wie es trotzdem, nein gerade deswegen mit unserer Selbstbehauptung und unserer Höherentwicklung stehe! Vorläufig sehen wir nämlich alle diese Größen, Jugenderziehung, Selbstbehauptung, Höherentwicklung usw. noch unter einem ganz anderen Gesichtswinkel namentlich der innern, geistigen, religiös-sittlichen Werte an. Um die Abstimmung bangte es dem Chef des eidg. Militärdepartements nicht, da so viele Führer und Truppen hinter der Vorlage standen. Hoffentlich bangt ihm auch jetzt nicht, da er sich in der Einschätzung der wirklichen Verhältnisse so überaus menschlich eindrucksvoll getäuscht hat über das Maß des Möglichen und Tragbaren und über die Art und Weise, wie man das erreichen soll. Es wäre dem verdienten Magistraten ein ehrenvollerer Abgang zu wünschen gewesen, aber er hat es selbst nicht anders gewollt. Er ist doch für alle Phasen der Entwicklung dieses unglücklichen und verunglückten Projektes persönlich verantwortlich. Das Volksgericht läßt an Deutlichkeit des Verdiktes nichts zu wünschen übrig. In den Vorbereitungen der Vorlage wurde den kirchlich-religiösen Belangen, um von anderen zu schweigen, nicht die schuldige Rücksicht zuteil, Verbände, die sich um Gehör bemühten, wurden stehen gelassen, quantité négligeable! In den eidg. Räten wurde die Vorlage unter Mißbrauch der Zeit in einer

Zur

Erneuerung des Abonnements

für das Jahr 1941 ist dieser Ausgabe ein Einzahlungsschein beigelegt. Sie können sich die Nachnahmespesen ersparen, wenn Sie die Zahlung vor dem 10. Januar nächsthin vornehmen

Art und Weise durchgezwungen, die im Parlamente selber, geschweige denn im Volke, Befremden erregte. Als das Referendum kam, wurde es zwar dann von oben herab bagatellisiert und zugleich in unfairer Weise diffamiert, als hätten gewisse Leute den Patriotismus allein gepachtet. Und als schließlich das Referendum zustande kam, wurde trotz allem Abmahnen die baldige Abstimmung durchgezwängt. Etwas viel auch für einen Berner Kopf. Nun, die Demokratie hat funktioniert und diesem Zwängen die Quittung ausgestellt.

Ein so erfahrener Routinier, wie es der Nestor der Bundesversammlung, Nationalrat Heinrich Walther (Luzern) ist, hatte am 8. September u. a. geschrieben: »Die Abstimmung über das Referendum gegen den militärischen obligatorischen Vorunterricht soll sehr bald erfolgen. Meines Erachtens wäre das eine sehr bedenkliche Sache. Man hat die Vorlage in den eidg. Räten durchgepeitscht. Meines Erachtens wäre es klüger und dem Landesinteresse nützlicher gewesen, die Vorlage ganz auf dem Wege der Vollmachten zu erledigen. Damit wäre jeder Kampf vermieden und doch Gewißheit gegeben worden, nach Beseitigung der Vollmachten eine allseitig annehmbare Lösung zu finden. Noch im Laufe dieses Jahres eine Abstimmung erzwingen zu wollen, halte ich für durchaus verfehlt. Trotz aller großen Reden und volltönigen Worte an gewissen Konferenzen ist der

Ausgang des Referendumskampfes unsicher. Das Kampfziel betrifft keine absolute Landesnotwendigkeit. Ich möchte nachdrücklich davor warnen, das System der Durchpeitschung fortzusetzen.»

Diesen Worten ist wenig hinzuzufügen. Wahrscheinlich finden sie jetzt besser Gehör, wo Exekutive und Legislative schön beisammen sind und das zerschlagene Porzellan trübselig betrachten. Es erübrigt sich, ausführlich auf die Gründe dieses Volksverdikt zurückzukommen. Unterstehe man sich nicht, das Volk zu beschimpfen, wie das eine gewisse Journaille, die sich damit genügend selber charakterisiert, in ihren Abstimmungskommentaren schon getan. Das Volk hat wieder einmal ohne und gegen seine Führer den rechten Weg gefunden und gezeigt und die Führer sind wieder einmal mehr die Geführten. Zwar ein etwas paradoxes Verhältnis, das nicht unbedingt sehr schmeichelhaft ist, aber in einer funktionierenden Demokratie etwa vorkommen kann, und vielleicht sogar die Hoffnung auf Einsicht aufkommen läßt.

Die Sport- und Turnverbände haben ihr Interesse mit dem Landesinteresse verwechselt und ihre an sich begrüßenswerten Bestrebungen mit dem sehr unsportlichen Mittel des Obligatoriums durchzwingen wollen. Sie sind durch die Abstimmung in ihre gebührenden Schranken verwiesen worden. Gewisse Turn- und Sportsverbände, deren politische und weltanschauliche Eindeutigkeit eine instinktive Distanz geboten erscheinen ließen, haben es ihrem Fanatismus und ihrer Intoleranz zuzuschreiben, daß ihre Bestrebungen abgelehnt wurden. In maßgeblichen Kreisen war die unverschämte Drohung zu lesen: »Intoleranz gegen den Sportgedanken stellt einen großen Teil des Schweizervolkes vor eine Alternative, die nicht zugunsten der Kirche entschieden wird.« Hier wird ein wenig Ursache und Wirkung vertauscht. Eine Reserve kirchlicher Kreise gegenüber gewissen Turn- und Sportsverbänden war durch die Erfahrungen nur

allzu berechtigt und war ja u. a. auch ein Hauptgrund für die Gründung des SKTSV zur Wahrung berechtigter kirchlicher und religiös-sittlicher Belange. Wir können solchen Nurnsportlern versichern: Intoleranz gegenüber geistigen und religiös-sittlichen Werten stellt bestimmt einen noch größeren Teil des Schweizervolkes, wie die Abstimmung bewiesen hat, vor eine andere Alternative, die gewiß nicht zugunsten von Turnen und Sport entschieden wird!

Was im Besondern die Stellung des SKTSV angeht, die, wie weit herum zu hören war, in unseren Kreisen sehr befremdet hat, so war sie ein Herausfallen aus der katholischen Solidarität, wie es nun die Abstimmung bewiesen hat, wie es vorher gesagt, aber nicht geglaubt wurde. Die Sympathien wurden damit nicht gemehrt und namentlich durch eine gewisse Art und Weise des Vorgehens, das die ganze katholische Schweiz belehren wollte. Die Verbandsleitung mag sich nun überlegen, ob es wertvoller ist, sich bei weltanschaulich anders gerichteten Verbänden anzubiedern oder die Sympathie des Klerus zu bewahren und zu vermehren. Nach der bisherigen Einstellung ist zu befürchten, daß die Entfremdung weiter geht. Es wäre schade, wenn der Gründungsgedanke damit so kompromittiert würde.

Die offizielle Einigkeit von Bundesrat, Parlament, Presse, Parteien, Comités, Versammlungen, Resolutionen usw., war eine grandiose Selbsttäuschung. Die ganze künstliche Mache hat ihren ganzen Unwert enthüllt. Mit Blechmusik soll man dem Schweizervolk keine politischen Parolen aufoktroieren wollen, das wäre eine beschämende Einschätzung seiner politischen Rolle und Reife. Das war eine Autosuggestion, die nun hoffentlich der Besinnung gewichen ist. Auch unschweizerischer Druck, der schon eher auf Mißbrauch amtlicher Stellung hinausläuft in verfassungsmäßig freier Selbstentscheidung des Volkes, darf künftighin ausbleiben. Wir wollen gewiß Führer, aber solche, die mit dem Volke verbunden sind. Andere Führungsallüren werden beim

St. Ambrosius

(Zum Feste des Heiligen am 7. Dezember)

Zahlreich war die Mailänder Erzdiözese durch einen Pilgerzug vertreten beim ersten Anniversarium Pius' XI. Er war ja seinerzeit, wenn auch nur kurz (Raptim transit) Oberhirte der Metropole der Lombardei gewesen. Mailand war stolz darauf, seinen berühmten Sohn und Bischof als Oberhirten der universalen Kirche auf den Thron Petri erhoben zu sehen. Pius XI. bewahrte seinerseits Mailand ein unvergeßliches Andenken und eine rührende Liebe. Namentlich den großen Mailänder Heiligen und Bischöfen Ambrosius und Karl Borromäus war er in großer Verehrung ergeben. So war es verständlich, daß Pius XII. in der feierlichen Audienz, welche er dem Mailänder Pilgerzug am 11. Februar a. c. gewährt hatte, nicht nur auf den hohen Verstorbenen, sondern auch auf Ambrosius zu sprechen kam. Dies umso mehr, weil Mailand ja die Feierlichkeiten zum XVI. Zentenar der Geburt des hl. Ambrosius eröffnet hatte. Wir bringen nachfolgend die Ausführungen Pius' XII. über St. Ambrosius.

»Ihr habt die Feierlichkeiten zur Erinnerung an die Geburt Ambrosius' eröffnet, der vor 1600 Jahren das Licht der Welt erblickte, eine strahlende Leuchte der katholischen

Welt. Ihr findet darin gleichsam einen Trost in der großen Trauer um Unseren unvergleichlichen Vorgänger, euren glorreichen Mitbürger. Auch Ambrosius pilgerte nach Rom, das, wenn es auch nicht seine Wiege war, doch der Quell seines Blutes und dann die Schule und die Arena seiner Jugend und reifen Weisheit war.

Rom bewahrt in der Basilika der hl. Ambrosius und Carolus heilige Andenken in Marmor, Zeugen der Verehrung Pius' XI. und eurer eigenen Verehrung zum hl. Ambrosius. Rom freut sich mit euch an dieser Zentenarfeier des hl. Ambrosius und vereinigt sich mit Mailand im Lob, im Beifall, im Gruß dieses römischen Gestirnes voll bürgerlicher Klugheit und christlicher Weisheit. Mit seinen leuchtenden und wärmenden Strahlen erleuchtete und erwärmte er die Metropole der Lombardei so sehr, daß die religiöse Inbrunst seines Volkes und die liturgisch-gottesdienstliche Feier das Gepräge seines Namens trägt. (Ambrosianische Liturgie!)

Hinter der Abside ihrer Kirche erheben sich durch eure Freigebigkeit im Freien die Gestalten von Ambrosius und Carolus, im Angesichte des Grabmals und der Ara Pacis des Augustus. Zwar sind das jetzt nur ausgegrabene Ruinen, aber einst hat sie der junge Ambrosius in ihrer ganzen

unpathetischen Volk eidgenössisch grob abgelehnt, da kein Bedarf nach Mythen vorhanden ist in den harten Realitäten der Gegenwart. Man muß schon sagen, daß ein erstaunlicher Mangel an Volksverbundenheit zutage getreten ist in dieser ganzen Vorunterrichtsfrage und wo vielleicht diese Volksverbundenheit noch da war, da fehlte die Bereitschaft zu Bekenntnis, Führung und Verantwortlichkeit. Beides ist nicht sehr erfreulich. Gut, daß nicht Parlament und Bundesrat, sondern das Volk die auch verfassungsrechtlich erste und letzte Instanz ist.

Als vor der Abstimmung der Volksverein eine informative Sitzung einberufen hatte, da wurde einiges publik, aus dem man lernen konnte. Der Volksverein ist das gegebene Forum, wo auch gemischte politisch-religiöse Fragen zur Sprache gebracht werden können, im Sinne des Primates der Religion vor der Politik. Was geschah aber auf die Demarchen der Volksvereinsleitung hin? Gewisse Herren der Politik hielten es nicht einmal der Mühe wert, eine Antwort zu geben, andere glaubten die Superiorität ihrer Pose durch salbungsvolle Zuschriften und Zusprüche erweisen zu müssen, wieder andere verrieten in den Diskussionen eine Mentalität, welche gelinde gesagt, Erstaunen und Befremden erregte. Die Gesetzesfreunde brachten es in wenig fairer Weise fertig, die Veranstaltung ziemlich zu sabotieren und hätten es doch in der Hand gehabt, die nun erfolgte Blamage und energische Desavouierung sich zu ersparen. Namentlich erinnert sich gewiß jeder Teilnehmer nur mit Beschämung an ein gewisses Votum, dessen stimmlicher Aufwand und grobklotzige Argumentation peinlich berührte. Das mag in den betreffenden heimischen Jagdgründen gang und gäbe, wenn auch da nicht durchaus erfreulich sein als politische Gepflogenheit und Ungezogenheit, aber für ein intellektuelles Publikum war das einfach unerträglich. Gewisse Olympier sind über jede Kritik und jede Diskussion ungehalten. Im allgemeinen kann man zwar den Satz gelten lassen: Wem

Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand. Aber deswegen verleiht die Berufung unter die eidg. Bundeskuppel doch noch keine, auch nur politische Unfehlbarkeit, geschweige denn eine diskussionslose Immunität. Auch ist deswegen nicht jeder, der keinen solchen Titel eidgenössischer Berufung aufweisen kann, ohne weiteres ein Dummkopf. Solche Töne wollen wir innerhalb katholischer Diskussionen nicht mehr hören, sonst wird es ein sehr deutliches Echo absetzen, Persönlichkeit hin oder her!

Der Appell an die Furcht hat gottlob auch versagt. Es ist für jeden Schweizer, geschweige denn für einen Führer, eine beschämende Sache, nach dem Auslande zu schielen und mit einem eventuellen Eindruck zu argumentieren, den eine freie demokratische Entscheidung dort machen werde. Soweit sind wir noch nicht, daß eine solche politische Reisläuferei bei uns verfangen würde. Die Schweiz besteht mit und ohne militärischen Vorunterricht, gleich wie sie, wenn es wirklich so sein müßte, mit oder ohne militärischen Vorunterricht untergehen würde, aber kämpfend untergehen würde, in einem Kampfe, wo der Bizeps jedenfalls nicht die ausschlaggebende Rolle spielen würde, von der in so eindrucksvollen Monologen immer wieder während der Abstimmungskampagne deklamiert wurde. Jegliche Zwängerei hat nun ihre Quittung erhalten, es wird nicht mehr weitergezwängt werden. Der obligatorische militärische Vorunterricht ist tot, es lebe die freie turnerische und sportliche, aber noch viel mehr die religiös-sittliche Ertüchtigung der Schweizerjugend. Hoffentlich nimmt sich auch der freiwillige militärische Vorunterricht, der, wie von gesetzesfreundlicher Seite selber zugegeben wurde, der Feind des obligatorischen Vorunterrichtes war wegen der bösen Erfahrungen, eine heilsame Lehre. Denn er hat auch eine Quittung bekommen für seine Nichtberücksichtigung anderer wichtiger und notwendiger Werte, durch die er sich da und dort verhaßt gemacht hat.

A. Sch.

Pracht und Herrlichkeit geschaut. Die Majestät dieser Ruinen wies einen hl. Karl hin auf die Hinfälligkeit aller menschlichen Größe vor Gott. Beide aber sind Giganten des Glaubens und der kirchlichen Disziplin, beide der Ruhm der Mailänder Kirche, gleich und verschieden in ihren Jahrhunderten und Unternehmen, in ihrem Wagen und Eifer, in ihren Kämpfen und Siegen, aber immer gleich in ihrem auf Petrus gerichteten Blick. In Karl ist die Seele Ambrosius' und Ambrosius ist der Vorläufer Karls.

Im kindlichen Munde Ambrosius' sammelten die Bienen der Mosel den süßen Honig beredter Verkündigung des Wortes Gottes. Aber sein Römerblut gab ihm doch die strenge und große Prägung des quiritischen Charakters und Gott formte ihn gemäß der Gärung und dem Bedürfnis seiner Zeit. Gott hatte ihm aber, statt des Schwertes, statt militärischer oder forensischer Lorbeeren, die bischöfliche Inful vorherbestimmt und die erhabene siegreiche Beredsamkeit des Evangeliums. In seiner Jugend erlebte er die arianischen Kämpfe und das Absterben des Heidentums, dem Julian der Apostat flüchtig-vergeblich neues Leben einzufloßen sich bemühte. In seinem reifen Mannesalter war er Zeuge der neuen Reichsteilung zwischen Valentinian und Valens, sowie des unaufhörlichen Krieges mit den eindringenden Barbaren, die auf der Ebene von Adrianopel über

die Legionen triumphierten. In seinem Episkopat war er Vormund der Kinder des besiegten und verstorbenen Valentinian und ein keineswegs furchtsamer Freund des großen Theodosius. Auch er war ein Großer, gleich den großen Vätern und Lehrern der Kirche. Man darf ihn preisen als einen kraftvollen Kämpfer, der in vollendetster Weise in sich die Kraft des Römers mit dem Geiste Christi verband und sich auch vor Cäsaren zu stellen wagte für die Rechte des Glaubens und der Moral. Man bewundert in ihm den weisen Ratgeber und die politisch-religiöse Stütze dreier Kaiser und ihres Thrones, den Kämpfer für die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche, den Lehrer des Primates Petri und den Hammer der Häresie, den Aszeten heroischer Selbstverleugnung, den Vater der Armen, den Chrysostomus des Okzidents, den Tröster Monikas und den Täufer Augustins, den Dichter heiliger Hymnen, den Priester des Altares, das Vorbild der Hirten und Bischöfe, den Heiligen: Salz der Erde und Licht der Welt!

Es gefällt Uns aber auch noch auf einen besondern Zug seiner Gestalt hinzuweisen: wie nämlich von seiner Wiege, seiner Kindheit und Jugendzeit ein Licht ausgeht, das auch unser Jahrhundert und die moderne Gesellschaft inmitten eines neu erstehenden Heidentums zu erleuchten vermag, in dem heute die Jugend heranwächst, ähnlich dem antiken

Die Werke zur Förderung der Missionen

Missionsgebets-Meinung für den Monat Dezember.

Von jeher haben die Missionswerke auf den Missionsfeldern selbst und die Missions-Anstalten zur Vorbereitung des missionarischen Nachwuchses große Summen gebraucht, um ihre ruhige Wirksamkeit entfalten und neue Gründungen vornehmen zu können. Während in früheren Jahrhunderten die katholischen Kolonialmächte Spanien und Portugal einen Großteil dieser Summen aufbrachten, mußte nach dem Zusammenbruch dieser Mächte und der französischen Revolution eine neue Macht in die Lücke springen, sollte die Ausbreitung des Glaubens nicht in ihrer Gesamtheit gefährdet werden. Diese neue Macht war das katholische Volk, das von eifrigen Missionshelfern, meist Laienaposteln, seit Anfang des 19. Jahrhunderts immer stärker für die Missionsinteressen der Kirche mobilisiert wurde. 1822 wurde durch die Missionsliebe und -tat einer Lyoner Tochter, der Pauline Jaricot, der Verein der Glaubensverbreitung gegründet, der bald alle europäischen Länder erfaßte. Das traurige Los der Kinder in der Heidenwelt, namentlich in China, veranlaßte 1843 die Gründung des Kindheit-Jesu-Vereins, und die steigende Erkenntnis von der dringenden Notwendigkeit eines einheimischen Klerus rief 1889 durch zwei missionsbegeisterte Frauen das Werk vom hl. Petrus ins Leben. Diesen drei Werken kommt die besondere Ehre zu, von Papst Benedikt XV. in seinem Missionsrundsreiben *Maximum illud* vom 30. November 1919 besonders empfohlen zu sein. Deshalb und wegen ihres allgemeinen Charakters, d. h. die Berücksichtigung aller Missionsgebiete der hl. Kirche, dürfen sie den Vorrang vor allen andern Missions-Hilfswerken beanspruchen, obwohl der Name »päpstliches Missionswerk«, wie er sich seit zwei Jahrzehnten eingebürgert hat, insofern irreführend ist, da auch andere Missions-

Heidentum, das den jungen Ambrosius umgab. Was ist er doch für ein wundervolles Beispiel einer Seele, die sogar schon vor der Taufe frank und fest in der Tugend war, unbefleckt von Kult und Moral des Heidentums und in der unbeirrbaren Beständigkeit hoher Gedanken und Absichten unerschütterlich der freundschaftlichen Beeinflussung des Heidentums widerstand. Ihr alle, liebe Söhne, kennt die Gefahren, denen die christliche Jugend heute entgegengeht. Für sie ist das Beispiel des Ambrosius eine hohe Mahnung, im Angesichte der Kirche und des Vaterlandes, zur Wachsamkeit, zu Charakterstärke und -würde, um jener Prägung und um jenes Siegels der Romanität willen, die auch dem Glauben an Christus eigen sind: Wo immer ein katholischer Christ ist, da ist Rom! Das Rom eines Petrus lebt auch in eurem Mailand, denn der ambrosianische Glaube ist der Glaube Roms. Darum wurde Mailand groß, weil dort die Kirche ist, wo Petrus ist. Diese eure Pilgerfahrt ist ein offenes Zeugnis davon. In euren Gedanken wechseln die Erinnerungen und die Glorie ab, da ihr hierher gekommen seid, um am Grabe eines glorreichen Papstes zu beten, den Mailand Rom gegeben, während ihr in Mailand das Grab eines großen Bischofs und Kirchenlehrers verehrt, eures Vaters, den euch Rom gegeben. Ist das nicht das heilige Band der Einheit der Kirche?

vereine sich der päpstlichen Guttheißung und Empfehlung erfreuen.

Neben diesen allgemeinen Missionswerken zur Förderung der kath. Missionen hat der kath. Missionssinn noch eine Reihe weiterer Vereine und Werke ins Leben gerufen, die entweder einzelne Stände oder einzelne Missionen berücksichtigen. Diese vielen und mannigfaltigen Missionsvereine mit ihren Zeitschriften und Blättchen — B. Arens zählt in seinem Werk »Die katholischen Missionsvereine«, Freiburg 1922, allein für die Zeit von 1818—1921 246 Missionsvereine, von denen 220 noch ihre Wirksamkeit entfalten — haben oft die Unzufriedenheit weiter katholischer Kreise erregt. Es soll nicht geleugnet werden, daß manche Erscheinungen und Mißstände eine gewisse Berechtigung dazu geboten haben, aber grundsätzlich müssen wir doch daran festhalten, daß auch die bunte Mannigfaltigkeit der kathol. Missionsvereine ihre Berechtigung hat. Schon P. Arens äußert sich in seinem genannten Werk dazu: »Nicht jeder Verein ist für alle ansprechend oder erreichbar, und dazu hat jeder Mensch die eine oder andere durch seine Veranlagung bedingte Vorliebe und Neigung. Die Vielzahl der Vereine und Mannigfaltigkeit der geistlichen Güter (Ablässe) entsprechen den verschiedenartigen Bedürfnissen der Menschennatur, und darum verdient die Kirche nicht Tadel, sondern Bewunderung, weil sie als weise Erzieherin freigebig für jeden Stand, jedes Alter und jedes Geschlecht ihre Schatzkammern öffnet.« Dazu kommt die unleugbare Tatsache, daß die großen allgemeinen Werke, obwohl sie außerordentlich viel für die einzelnen Missionen tun, doch nicht ausreichend sind für die sich steigernden Bedürfnisse der Missionen. Prof. Vincent de Moor, vom Institut Catholique in Paris, berechnet, daß die genannten Werke kaum ausreichen, um allen Missionsgebieten auch nur einen Zehntel des Lebensnotwendigen zu bieten. 1939 konnte z. B. der Verein der Glaubensverbreitung 9½ Millionen Schweizerfranken

Wir, die Wir alle in der universalen Liebe Christi und der Hirtensorge Petri umfassen, freuen uns herzlich, euch vor Uns zu sehen. Es freut Uns sehr, daß ihr euch Mühe gebt, in edlem Wetteifer euren ältesten, weisesten Lehrer und berühmtesten Bischof und Patron zu ehren, der in seiner Zeit, die nicht weniger unruhig und bewegt war als die unsere, Frieden und Eintracht förderte zwischen den Cäsaren und den Anwärtern auf das Reich. Zu Beginn seiner zivilen Regierung erschien er inmitten des Mailändervolkes, das damals war in der Bischofswahlangelegenheit, als Friedensstifter unter den Parteien und offenbarte sich selber als weisen Friedensvermittler: In ihm festigte sich der Friede und verwandelte die Insignien des Konsularen in das heilige und würdigere Gewand eines Metropoliten des italischen Vikariates. Wir zögern daher nicht, in ihm einen großen Schützer des Friedens in der Kirche und in der Welt anzurufen und zu verehren und euch zu ermahnen: Seid dafür besorgt, daß die Feierlichkeiten zu seinem Gedächtnis eine innige Bitte seien, *pro omnibus hominibus, pro regibus et pro omnibus qui in sublimitate sunt, ut quietam et tranquillam vitam agamus in omni pietate et castitate. Hoc enim bonum est et acceptum coram salvatore nostro Deo, qui omnes homines vult salvos fieri et ad agnitionem veritatis venire* (1. Tim. 2, 1 f.).«

A. Sch.

spenden. Sicherlich eine schöne Summe, aber auf 526 Missionsgebiete verteilt, traf es für jedes Gebiet rund 20,000 Fr.

Die Förderung der verschiedenen Missions-Hilfswerke, vorab der allgemeinen, aber auch der lokalen, hat nicht nur eine tief einschneidende Bedeutung für den Unterhalt des Missionspersonals und ihrer Werke, sondern weit mehr für den Bestand der Mission selbst. Die Gaben für die Missionen fallen wohl in erster Linie auf und sind statistisch zu erfassen, aber weit bedeutender sind die damit verbundenen Opfer und Gebete für die Mission und das in weiten Kreisen geweckte lebendige Missionsinteresse. So unscheinbar die »Annalen der Glaubensverbreitung«, die »Jahrbücher der hl. Kindheit« und die übrigen Missions-Zeitschriften auch sein mögen, auf sie geht, verbunden mit dem Gnadenzug Gottes, ein Großteil aller Missionsberufe zurück. Um von bedeutenden Missionaren, wie z. B. den sel. Theophane Venard und Petr. Chanel abzusehen, die Zeit ihres Lebens den kleinen Blättchen, die ihnen den herrlichen Missionsberuf vermittelten, ihre Dankbarkeit bewahrten, sei hier noch ein Beispiel des missionarischen Alltags angeführt. Die »Annales de la Propagation de la Foi . . . pour la Suisse romande« berichten in ihrer Nr. vom 15. November 1940 von einer tapferen Walliserin, Sr. Marie-Clément Jollien, die 1938 ihr 25-jähriges Jubiläum als Missionsschwester unter den Aussätzigen von Makogai auf den Fidschiinseln feiern durfte. Ihr Missionsberuf begann mit einem Akt heroischer Liebe, da sie in einer Missions-Zeitschrift vom Tode einer Schwester las, die auf der Reise zu den Neu-Hebriden ertrank. Diese Schwester wollte sie ersetzen. Sie ruhte nicht, bis sie von ihrem Walliserdorf aus durch die Zeitschrift Mutterhaus und Gesellschaft der ertrunkenen Schwester kennen gelernt hatte.

Missionsunterstützung, Missionsgebet und Missionsberufe gehören wie eine unsichtbare Kette aneinandergereiht zusammen. Katholische Familien, in denen der Missionsgedanke durch die Missionszeitschrift heimisch geworden ist, wo gebetet und geopfert wird für die Missionen, bilden auch den fruchtbarsten Nährboden für den Missionsberuf. Aber leider gibt es solcher Familien noch nicht allzu viele. Manche Katholiken haben für das Missionswerk der Kirche buchstäblich »nichts übrig«. »Und das Bezeichnende ist, daß man diese Missionsvergessenen nicht etwa hauptsächlich unter den Minderbemittelten suchen muß; die meisten von ihnen finden sich in den Reihen der mit irdischen Glücksgütern Gesegneten und derer, die hier auf dieser Welt ein gesichertes Auskommen haben. Es scheint wirklich fast so, als ob das Verständnis für die Not des Nächsten, die Opferbereitschaft für die Bedürfnisse des Gottesreiches, die Wertschätzung der übernatürlichen Güter sich in dem Maße verringert, wie die »Ansprüche an das Leben« sich bei den Menschen steigern. Man gewöhnt sich allmählich so an das Wohlleben mit seinen sich ständig steigenden Anforderungen an die Geldkasse, daß jedes Almosen und erst recht jede Gabe, die man den ärmsten Brüdern, den das Glaubenslicht noch entbehrenden Heiden zuwenden sollte, eine geradezu unverantwortliche Verschwendung erscheint. Das gesteht man sich und den lieben Mitmenschen, die als Bettler Gottes zu ihnen kommen, zwar nicht offen ein. Man schiebt andere Gesichtspunkte in den Vordergrund, um sich zu entpflichten: man redet von der Fruchtlosigkeit der Glaubensverkün-

digung an die »minderwertigen« Heiden, von der himmel-schreienden Not eigener Volksgenossen, die ersten Anspruch auf Hilfe hätten, und von vielen ähnlichen Dingen. Man lächelt gar mitleidig über die Torheit des »ungebildeten Volkes«, das sich urteilslos durch Geschichtchen von armen Negerkindern und dergl. rühren lasse und blind sein gutes Geld hinauswerfe, während es selbst hungere.« (Kath. Missionen 1936, S. 249.)

Einsichtige Seelsorger kennen diese geschilderte Situation und ihre Hintergründe. Sie haben stets die innigen Zusammenhänge zwischen lebendigem Glaubensleben und dem Interesse für die Missionen vor Augen und bauen dementsprechend die Förderung der Missionswerke organisch in ihre Seelsorge, zumal in ihre Erziehungsarbeit, ein. Sie wissen, daß die katholischen Missionen in ihrer großen Notlage der Almosen der Gläubigen bedürfen, wenn sie nicht weitgehend zur Unfruchtbarkeit verurteilt werden sollen. Sie wissen aber noch mehr, daß Gebet und wahrer Opfergeist erst die tragende fruchtbare Grundlage des Missionsalmosens ausmachen und daß ein solches lebendiges Missionsinteresse nicht ohne ein persönlich tiefes Glaubensleben der Gläubigen möglich ist, da jede wahre Sorge für das Seelenheil anderer nach einem Wort des hl. Johannes Chrysostomus die Sorge für das eigene Seelenheil zur Voraussetzung hat. Sie werden deshalb gern die Förderung der heimatlichen Werke zugunsten der Mission zu ihrer Sache machen, eingedenk der Worte des verstorbenen hl. Vaters Pius XI. in seinem Missionsrundschreiben *Rerum ecclesiae*: »Damit das bei den Christgläubigen bereits stark geweckte Interesse für das Missionswerk noch stärker zum tätigen Handeln angefaßt werde, rufen wir Euch, ehrwürdige Brüder, laut um Beistand an. Eure Mitwirkung erbitten wir uns zur Hilfe und wollen wir ausdrücklich herangezogen wissen. Wenn Ihr sonst je Eure Mühewaltung einer Sache geziemender oder notwendigerweise geschenkt habt: wahrhaftig, hier bei dieser Aufgabe dürft Ihr Eure beharrlich anhaltende eifrige Mitwirkung nicht versagen. Dies verbietet Euch die Verpflichtung Eurer Würde; und dazu drängt Euch schon Eure Anhänglichkeit an uns.«

Dr. J. B.

Adolph Kolping, der Priester

Am 4. Dezember jährt sich zum 75. Mal der Todestag des Gesellenvaters Kolping. Seine Gestalt ragt aus einer großen Schar sozialer Pioniere, die sich im letzten Jahrhundert in den Dienst der Kirche gestellt haben, durch sein Werk, seine persönliche kraftvolle Eigenart, seine fruchtbaren Gedanken seelsorgerlicher Volkserziehung in die Gegenwart hinein. Vor allen andern ist er im Gedächtnis des Volkes, seinem Herzen teuer, geblieben als der Vater Kolping. Auf die Zeitgenossen hat er einen außergewöhnlichen Eindruck gemacht. Der bekannte Künstler Eduard von Steinle schrieb in einem Brief vom 6. Dezember 1865 (zwei Tage nach Kolpings Tod) an den gemeinsamen Freund Reichensperger: »Kolping ist unersetzlich, denn er war eine Natur; er war dieser und der Gnade Gottes getreu und darum seine Erfolge. Ich kannte wenige Menschen, bei denen das ganze Leben so aus einem Stück bestand, in denen der Beruf sich so einfach und klar ausgesprochen; er

folgte ihm treu und arbeitsam wie ein rechter Knecht Gottes.

Da auch sein Seligsprechungsprozeß eingeleitet ist, verdient es der Mann, daß sein Bild als Priester, Seelsorger und Volkserzieher hier gezeichnet werde. Es mag unserem eigenen Wirken und Streben manche Anregung geben!

Der junge Kolping hat lange und hart um seinen Priesterberuf ringen müssen. Als Kind einer 15-köpfigen armen Tagelöhnerfamilie (sein Vater war Schäfer auf einem fremden Gutshof) konnte er von seinen Eltern keine Mittel für das Studium erwarten, obschon es ihn mit allen Kräften des Herzens dahin zog. Zunächst stand nicht einmal so sehr der Priesterberuf im Vordergrund, sondern die Sehnsucht, durch Bildung über das armselige Niveau seiner Handwerksburschen-Existenz hinaus zu gelangen. Als 22-jähriger Schustergeselle begann er beim Kaplan des Nachbardorfes Lateinstunden zu nehmen und konnte dann schließlich aufs Marzellengymnasium in Köln übersiedeln. Nachhilfstunden an andere Kameraden und der Bettelsack mußten ihm die Mittel verschaffen. Seine Gesundheit hielt der Ueberanstrengung nicht stand, er mußte aussetzen. Aber der zähe Bauernwille und das immer klarere Bewußtsein, von Gott berufen zu sein, errangen schließlich doch den Sieg. Noch in der letzten Zeit seiner Gesellschaft hatte er eine andere Prüfung zu bestehen: die Neigung der Meisterstochter. Er schildert es selbst sehr anschaulich, welchen Kampf ihn diese gekostet habe: »Der Meister war wie ein Vater zu mir; er pflegte zu sagen, er habe zwei Kinder, und wenn er wüßte, daß ich immer in seinem Hause bliebe, dann wollte er ruhig sterben. Ich hätte von Stroh sein müssen, wenn ich nicht hätte merken können, wohin seine Reden zielten. Als eines Tages abermals die Rede sich um diesen Punkt drehte und man sich zu wundern schien, daß ich nicht mit beiden Händen das zugeworfene Glück aufgriff, eilte ich in mein Zimmer; denn meine Kraft allein reichte nicht aus, um diesen guten Leuten zu sagen: Ich gehe! Auf meinem Zimmer weinte ich mich aus und mit dem Kruzifix in der Hand erneuerte ich meinen Vorsatz, Priester zu werden, und bat Gott um Hilfe. Wunderbar gestärkt kam ich auf die Werkstatt. Kaum saß ich dem Meister gegenüber, sprach ich: Meister, ich suche mir eine andere Werkstatt! Als ich das sagte, war er wie vom Schlage gerührt; er ließ sich in den Stuhl zurücksinken, die Hände fielen ihm in den Schoß. Als er sich erholte sprach er: Nit mügeliç, nit mügeliç; dann rief er seine Frau herbei: Adolf will von uns gehen! Die tat einen jähen Schrei: Maria Josef! wat es doch vorgefalle? Auch die Tochter mußte davon wissen. Diese ergriff das Ende der Schürze, um es in die Augen zu bringen und entfernte sich still weinend. Als ich das Unheil sah, das ich angerichtet, war's mir doch, als würde mir ein Stück vom Herzen gerissen. Aber was konnte alles helfen? Das Opfer mußte gebracht werden. Noch ein paar Wochen, und ich verließ eine brave, durchaus christliche Familie, die sich dadurch glücklich machen wollte, daß sie mich glücklich machte.«

Am Ende seiner Gymnasialzeit verschaffte ihm Gottes Vorsehung ein Stipendium, das ihm sorgenfreie Universitätsstudien ermöglichen sollte. Das Stipendium freilich hatte er nach dreiwöchiger Bedenkzeit nur angenommen

unter der ausdrücklichen Bedingung, »daß dadurch an meiner persönlichen Selbständigkeit und Unabhängigkeit, namentlich in meiner künftigen Stellung als Priester, nicht das Mindeste geändert wird.«

Sofort zeigt sich der großzügige Charakter dieses Mannes: er wollte an die beste Universität, die es damals für ihn gab: München, mit einem Görres, Windischmann, Haneberg, Döllinger, Stadlbaur, Reithmayr. Wie ernst es der junge Theologiestudent, der sich Windischmann zum Seelenführer gewählt hatte, mit seinem Berufe nahm, zeigt ein herrlicher Brief an seinen Landsmann und Freund, den Landschaftsmaler Ferdinand Müller, vom 10. Juli 1842: »... Als heilender Arzt pflegt Windischmann den noch Schwachen. Ich gehe nun weg, so wie ich bin, und wenn ich etwas zu wünschen habe, so ist es nur, daß Gott mir Gnade gebe, meine Seelenruhe zu bewahren und die Keime, die Windischmann's freundlicher Geist in meine Seele gepflanzt, gedeihen und Früchte tragen zu lassen für die Ewigkeit. Noch eins: jetzt bin ich Gott verlobt, ich habe mich ganz ihm dargebracht, und das tut mir so wohl, erhebt mich so unaussprechlich, daß ich nichts auf der Welt darum tauschen möchte. Lieber Ferdinand, strebe doch auch mit allen Kräften danach, Gott recht rückhaltlos zu lieben und laß Dich durch nichts Irdisches von dieser Liebe abziehen. Es gibt kein Glück ohne diese Liebe, und selbst der höchste irdische Glanz ist ohne dieselbe auch nur ein glänzendes Elend.«

Nach ein paar Semestern in Bonn, das ihm viel weniger gefiel wegen des rationalistischen Geistes, der dort herrschte, wurde dann der 32-jährige endlich am 13. April 1845 in Köln zum Priester geweiht. In der Nacht vor seiner Weihe hatte Gott noch den Tod seines guten Vaters als Opfer gefordert

Die erste priesterliche Tätigkeit führte ihn als zweiten Kaplan in die aufstrebende Industriestadt Elberfeld, die von sozialen und religiösen Kämpfen erfüllt war. Dort hat er dann seinen endgültigen Beruf als Gesellenvater gefunden. Die Gesellen, die selber schon einen Verein gegründet hatten, haben ihn dazu gemacht!

Herrlich leuchtet als

Grundcharakter seines priesterlichen Geistes

der väterliche Sinn dieses Mannes hervor. Seine Gesellen, die ihn zuerst etwas gefürchtet und im ersten Wahlgang abgelehnt hatten, haben das sehr bald gespürt und dankbar anerkannt. Als Kolping nach zwei Jahren nach Köln zog, um von der Metropole des Rheinlandes aus seinem Werk besser dienen zu können, brachten sie es durch ihren Sprecher in der Abschiedsrede prächtig zum Ausdruck: »Mit dem schönen Namen ‚Vater‘ begrüßen wir Dich heute in dieser Abschiedsstunde. Es drängt uns, Dir unser Herz auszuschütten und unsere kindliche Liebe zu bezeugen. Siehe, wir stehen vor Dir mehr als 140 junge Männer, in der Blüte ihrer Jahre, alle vereint zum schönen Bunde, die Du zu Freunden und Brüdern machtest — und so bist Du uns Vater geworden«

Kolping selber hat seine priesterlichen Mitbrüder immer wieder darauf hingewiesen, daß sie ihre Autorität durch väterliche Liebe verdienen müssen: »Wer den Menschen nicht zuerst geliebt, hat kein Recht, das Herz anderer Men-

schen zu fordern. — Wer sich im Verein nicht wie ein Vater unter seine ihm von Gott anvertrauten Söhne gestellt weiß, wer seinen Verein nicht gleichsam wie seine Familie lieb hat, und dafür besorgt ist, und zwar nicht um äußerer Dinge, sondern um Gottes willen, der soll nicht Präses sein, weil er es nicht von Herzen, nicht Präses-Vater ist.«

Gerade als Vater hat er auch von innen heraus, sozusagen aus eigener liebender Erfahrung, gespürt, welche Bedeutung die Religion im Leben des jungen Menschen und des Volkes spielen muß. »Die Religion ist der Kern, das Mark von allem menschlichen Tun, und davon absehen wollen, ist Torheit oder Schlechtigkeit.«

»Ist der Mensch auf das Ebenbild Gottes gebaut, dann ist die Religion sein tiefinnerstes Leben. Aus diesem tiefinnersten Leben heraus gestaltet sich des Menschen ganzes Wesen und Tun, wie aus dem Mark des Baumes heraus bis in die äußersten Blätter seiner Zweige hinein eben des Baumes eigenes Leben sich entfaltet. Weil das so ist, und kein Mensch, auch wenn er wollte, es ändern kann, deshalb hat das religiöse Leben nicht allein eine so tiefe, sondern auch eine so weitgreifende Bedeutung Das religiöse Leben der Völker ist der Höhenmesser ihrer eigentlichen Bildung, ihres wahren Wohlstandes, ihrer sittlichen und materiellen Kraft, insoweit diese auf die Dauer zum Heile dienen soll. Alle irreligiösen Völker sind gar bald zugrunde gegangen. Um des Willen täte man großes Unrecht, wenn man über dem Schaffen und Treiben nach außen die inneren religiösen (oder irreligiösen) Beweggründe übersehen wollte; ja man wird sicherlich gar keinen rechten Grund, keinen irgendwie lebendigen und deshalb vernünftigen Zusammenhang im Leben finden, wenn man nicht überall zuletzt auf die Religion zurückkommt — vielmehr besser tut, von ihr auszugehen.« Darum bezeichnet er einmal (1854) die Trennung von kirchlichem und sozialem Leben als *Weltverbrechen*: »Wer die Seele vom Leibe unrechtmäßig zu trennen sich unterfährt, den nennen wir einen Mörder; auf Mord und Totschlag am Volksleben geht derjenige aus, der aus dem menschlichen Tun die Religion entfernen will. Warum sind wir sozialso krank und elend? Eben deshalb, weil Seele und Leib nicht in harmonischem Verkehr zusammengehen, weil kirchliches Leben, d. h. frisches, tätiges Christentum und öffentliches Volksleben, sich nicht gegenseitig durchdringen, dieses von jenem keine gebührende Raison annimmt.«

Und seinen Gesellen sagt er immer wieder: »Ohne Gott und mit Gott, das ist ein himmelweiter Unterschied. — Je mehr du Gott kennen lernst, desto lieber wirst du ihm dienen. — Es ziemt dem Manne nicht, ein Kopfhänger zu sein, aber herzhaftes Frömmigkeit ist sein schönster Schmuck, sein bester Empfehlungsbrief und sein sicherster Geleitschein durch die Welt.«

Und ein andermal sagt er in seiner gemütvollen, tiefen Weise: »Das Herz lebt und liebt, wenn es eben zu schlagen angefangen, und wo immer ein Menschenherz tätig ist und liebt, da will es die Himmelsluft der Religion atmen. Denn die Seele, vor allem tätig im Herzen, sehnt sich von Natur aus nach Gott.«

Zürich.

(Schluß folgt)
Jakob David.

Zur sechszehnten Jahrhundertfeier der Geburt des hl. Ambrosius

Die ganze katholische Welt feierte am 2. Oktober 1938 den 400. Gedenktag der Geburt des großen Mailänder Erzbischofs und Reformators, des hl. Karl Borromeo. Jüngst konnte das Erzbistum Mailand wiederum die Gedenkfeier eines seiner großen Bischöfe begehen. Diesmal galt sie dem Andenken des hl. Ambrosius, der vor 1600 Jahren das Licht dieser Welt erblickte. Am kommenden 7. Dezember jährt sich zudem der Tag, an dem dieser große Heilige den Bischofsstuhl von Mailand bestieg. Wenn des »best- und weltbekannten Bischofs von Mailand«, wie Ambrosius bereits von Augustinus genannt wurde (*Confessiones* V, 13), auch in diesem Blatte anlässlich des 16. Zentenars seiner Geburt gedacht wird, so ist das durch seine überragende Bedeutung als Bischof, Staatsmann und unermüdlicher Verteidiger der Rechte der Kirche begründet. Ambrosius, eine der glänzendsten Erscheinungen seiner Zeit, gehört unbestritten zu den Männern, die durch ihr Wirken und Gedankengut auch die nachfolgenden Zeiten befruchtet haben.

1. Werdegang und Wahl zum Bischof.

Ambrosius wurde um das Jahr 340¹ als Sprosse einer vornehmen römischen Familie in der alten Römerstadt Trier geboren. Dort bekleidete sein Vater das Amt eines praefectus praetorio in einem der vier Bezirke, in die das römische Reich seit der Teilung durch Diokletian zerfiel. Er war nämlich Oberstatthalter des Kaisers über ganz Gallien, Britannien und Spanien. Die Familie der Ambrosier zählte sich nicht nur zum alten patrizischen Adel Roms, sondern sie rühmte sich auch, unter ihren Vorfahren Märtyrer zu besitzen, die den Glauben an Christus durch ihr Blut bezeugt hatten.

Nach dem frühen Tode des Vaters 354 zog die Mutter mit ihren drei Kindern nach Rom. Hier erhielt Ambrosius eine vorzügliche Ausbildung, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Auf seine seelische Entwicklung übte vor allem die ältere Schwester Marcellina, die bereits 353 in Rom aus der Hand des Papstes Liberius den Schleier der gottgeweihten Jungfrauen empfangen hatte, einen nachhaltigen Einfluß aus. Oefters gedenkt deshalb Ambrosius in dankbaren Worten seiner Schwester, die später in Mailand lebte.

Frühzeitig trat Ambrosius nach dem Beispiele seines Vaters und gleichgesinnten Bruders Satyrus in den Staatsdienst. Die ungewöhnlichen Fähigkeiten führten den jungen römischen Patriziersohn von Erfolg zu Erfolg. Bereits um das Jahr 370 erhielt er die Würde eines Konsularen, dem bald darauf Mailand als Residenz angewiesen wurde. So nahm also Ambrosius von Rom Abschied, um als oberster Verwaltungsbeamter von Ligurien und Aemilien nach Mailand zu ziehen.

¹ Der einzige Anhaltspunkt zur Bestimmung des Geburtsjahres des hl. Ambrosius ist dessen 59. Brief. Darin spricht Ambrosius von »Einfällen der Barbaren« und »Kriegsstürmen« und sagt, daß er 53 Jahre alt sei. Wenn man mit den Maurinern, die die beste Ausgabe der Werke des Heiligen besorgten, diese Worte auf den Kampf gegen den Usurpator Eugenius 393/94 bezieht, so fällt dessen Geburt annähernd in das Jahr 340.

Als der neue Konsular Mailand betrat, ahnte er wohl nicht, welch ungewohnte Berufung seiner harrte. Bald nach seiner Ankunft starb 374 Bischof Auxentius, der 355 vom arianisch gesinnten Kaiser der mehrheitlich rechtgläubigen Kirche von Mailand aufgedrängt worden war. Ein heftiger Streit entbrannte nun zwischen Katholiken und Arianern, als der bischöfliche Stuhl wieder neu besetzt werden mußte. Da bei den Wahlverhandlungen Unruhen zu befürchten waren, eilte der Konsular pflichtgemäß zum Schutz der Ordnung herbei. Als er zwischen den beiden feindlichen Parteien zu vermitteln suchte, erscholl plötzlich aus Kindermund der Ruf: »Ambrosius soll Bischof sein!« Freudig stimmt die ganze Versammlung in diesen Ruf ein. Katholiken und Arianer verlangen stürmisch Ambrosius zu ihrem Bischof. Dieser aber lehnt bestürzt ab.

Diese ungewöhnliche Bischofswahl, die von den Zeitgenossen auf göttliche Inspiration zurückgeführt wurde, läßt sich aber auch einigermaßen auf natürlichem Wege erklären. Die vornehme Abkunft, der Reichtum und das Ansehen der Familie, sowie die hervorragenden Talente und die Geschäftsgewandtheit des Ambrosius boten den Wählern die untrügliche Bürgschaft, daß der einstige Konsular als ebenso tüchtiger Bischof walten werde. Trotzdem war die Wahl des höchsten weltlichen Beamten von Mailand zum Bischof des verwaisten Sprengels nur schwer mit den kirchlichen Vorschriften in Einklang zu bringen. Noch das Konzil von Nicäa 325 hatte bestimmt: »Die Einsetzung von Laien zu Bischöfen widerstrebt den kirchlichen Satzungen.« Nichtsdestoweniger kam es wiederholt vor, daß Männer, die in der Politik oder im Militärwesen sich hervortaten, zu Bischöfen erkoren wurden. Gerade in Gallien finden wir mehrere Bischöfe, die die meiste Zeit im weltlichen Amte gestanden hatten und erst im Alter die Bischofswürde auf ihre Schultern nahmen. Es ist nicht zu leugnen, daß auf diesem Wege einige hervorragende Männer zu Bischöfen gewählt wurden. Auch die auf solch ungewöhnliche Weise erfolgte Berufung des hl. Ambrosius muß heute als besonders providentiell bezeichnet werden.

Kaiser Valentinian I. (364—375) vernahm mit großer Genugtuung, daß ein von ihm gewählter Richter den Bischofsstuhl von Mailand besteigen sollte und bestätigte unter großen Lobesbezeugungen die getroffene Wahl. So konnte auch Ambrosius nicht mehr länger widerstehen, nachdem er vergebens versucht hatte, sich durch Flucht der neuen Würde zu entziehen.

Ambrosius war, als er zum Bischof erkoren wurde, noch Katechumene. Ausdrücklich aber verlangte er, daß nur ein rechtgläubiger Priester ihm die Taufe spende. Dann empfing er stufenweise die hl. Weihen. Noch im weißen Gewande des Neugetauften empfing Ambrosius acht Tage nach seiner Taufe — wahrscheinlich am 7. Dezember 374 — die Bischofsweihe, da die Umstände die Beschleunigung der Erteilung der Weihen notwendig machten.

Luzern.

Prof. Dr. Joh. Bapt. Villiger.
(Fortsetzung folgt.)

Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis

Nr. 10 vom 25. September 1940.

U. a. enthält das Heft die Seligsprechungsdekrete der neuen Seligen: Philippina Duchesne und Joachima de Ve-

druna, über die in der »Kirchenzeitung« ausführlich berichtet wurde.

Von der großen Rede des Hl. Vaters an die Vertreter der Katholischen Aktion Italiens am 4. September wurde in der »Kirchenzeitung« (Nr. 37) ein Auszug gegeben.

Beziehung der Benefizialfrüchte durch Chorherren oder Stiftskapläne. Die Konzilskongregation fällt einen Entscheid, der in seiner Anwendung auf ähnliche Fälle von allgemeinem Interesse ist. Ein Stiftskaplan (mansionarius: Can. 393, § 2) war bei den Salesianern eingetreten. Er machte auf das ihm durch Can. 584 gegebene Recht Anspruch, noch drei Jahre nach der einfachen Profeß im Besitze seiner Pfründe zu bleiben. Er erhob aber dazu noch das Recht, die Früchte seiner Kaplanenpfründe während dieser Frist zu beziehen.

Da der Kaplan dem Domkapitel als Leiter des Chorgesangs unentbehrlich war und seine Abwesenheit vom Chordienst sich mit den zwei Jahren Noviziat auf eine Dauer von fünf Jahren erstrecken konnte, ergriff das Domkapitel den Rekurs an die Konzilskongregation. Die Kongregation hat den Entscheid gefällt, daß der Kaplan zwar während der angegebenen Zeit noch im Besitze seiner Pfründe bleibt, aber kein Recht auf den Bezug der Einnahmen seiner Pfründe hat.

Der Entscheid stützt sich auf folgende allgemeine Rechtsgrundsätze:

Can. 414 bestimmt, daß jedweder, der eine Chorpfründe innehat, gehalten ist, das Hl. Officium im Chor zu persolvieren, und Can. 419 verfügt noch dazu, daß die zum Chor Verpflichteten dieser Verpflichtung nicht durch einen Stellvertreter genügen können, es sei denn für den einzelnen Fall, aus besondern gerechten und vernünftigen Gründen und unter bestimmten Bedingungen. Da nun der in eine religiöse Genossenschaft eingetretene Benefiziat persönlich dem Chorgebet nicht beiwohnen kann und es ihm verboten ist, einen ständigen Vertreter zu bestellen, so liegt es auf der Hand, daß er die Früchte seines Benefiziums selber nicht beziehen und auch nicht aus ihnen einen angemessenen Betrag einem Substitut zuhalten kann. Seine Abwesenheit vom Chor ist wohl gerechtfertigt und nicht schuldbar — sie bezweckt ja die Ergreifung eines vollkommeneren Standes —, aber der Eintritt in den religiösen Stand gibt doch kein Recht zur Beziehung der Früchte der Pfründe, da im Gesetz ein solcher legitimer Grund nicht anerkannt, noch festgesetzt ist. In den Can. 420 und 421, wo die vom Chordienst entschuldigenden Gründe angeführt sind, bei deren Vorhandensein der Bezug der Früchte der Chorpfründe und der Distributiones oder wenigstens der Früchte des Benefiziums auch vom Abwesenden bezogen werden dürfen, ist der vorliegende Fall nicht vorgesehen. Auch im Falle einer zwar gerechten Abwesenheit, die aber im Rechte nicht als eine »causa excusans« anerkannt ist, tritt Can. 2381 n. 1 in Kraft, wonach der zur Residenz verpflichtete Pfründner oder Kirchenbeamte nach dem Maß seiner Abwesenheit seine Amtseinnahmen verliert und sie eventuell restituieren muß. So lautet schon ein Entscheid der Konzilskongregation vom 10. Juli 1920: »Verpflichtet Can. 2381 des Codex auch im Falle einer nicht schwer schuldhaften Nicht-Residenz oder einer nur materiell, nicht formell und notorisch, schuldhaften

Nicht-Residenz?« — Antwort: »Ja, wenn nicht einer der in Can. 420 und 421 festgesetzten Entschuldigungsgründe oder ein päpstlicher Indult vorliegen.« Die Entschuldigungsgründe der Can. 420 und 421 sind erschöpfend und dürfen nicht auf analoge Fälle ausgedehnt werden, sonst könnte jede Abwesenheit vom Chor irgendwie entschuldigt werden. Frühere gegenteilige Entscheide und Gesetze gelten nicht mehr, da das Benefizialrecht durch den Codex ganz neu geordnet wurde. Es gilt hier die Norma generalis des Can. 6, n. 6.

Mit diesen allgemeinen Rechtsgrundsätzen stimmt die Praxis der römischen Kurie überein: vor und nach dem Codex J. C. war es ständige Praxis der Konzilskongregation, in eine religiöse Genossenschaft eingetretene Benefiziaten durch ein eigenes Indult die Beziehung der Früchte und eventuell der Chorgelder bei besonderen Gründen zu gestatten. Ein Indult wäre aber nicht nötig, wenn das schon durch Gesetz solchen Benefiziaten zukäme.

Der Entscheid der Konzilskongregation ist von allgemeiner Bedeutung. Um vom Chordienst entschuldigt zu sein, muß absolut einer der in Can. 420 und 421 aufgezählten Fälle vorliegen. So sind z. B. von Professoren nur die Professoren der Theologie oder des kanon. Rechts vom Chor entschuldigt (Can. 421, § 1, n. 1), nicht andere Professoren. Wären diese letzteren durch ihre Professur am Chordienst gehindert, so sind Professur und Kanonikat inkompatibel.

Riteneid der Missionäre. Der Hl. Stuhl hat bekanntlich die Missionäre in China und in Japan von dem infolge des sog. Ritenstreites durch Benedikt XIV. auferlegten Riteneid entbunden. Durch ein neues Dekret werden nun auch die Missionäre in Ostindien vom Eide hinsichtlich der malabarischen Riten entbunden. Im übrigen müssen die bezüglichen Vorschriften Benedikts XIV., insofern sie nicht durch den Hl. Stuhl geändert wurden, weiter beobachtet werden.

Nr. 11 vom 30. Oktober 1940.

Authentischer Text und Uebersetzungen. Dieses Heft bringt das Motu Proprio »Norunt profecto« (s. Nr. 45), das den Weltgebetstag für den 24. Nov. auskündete; an erster Stelle den authentischen lateinischen Text und dann die italienische, französische, spanische, englische und deutsche Uebersetzung. Jeder der Uebersetzungen ist der Vermerk vorangestellt: »Ex textu latino versio italica«, »Ex textu latino versio gallica« usw. Die in der bekannten Kontroverse über den authentischen Text der »Quadragesimo anno« ausgesprochene singuläre Ansicht, als ob bei den päpstlichen Erlassen der lateinische Text der sekundäre Text sein könnte, und der Text in moderner Sprache, — in diesem Fall der deutsche — der primäre, authentische Text, erfährt dadurch eine neue Widerlegung — wenn sie überhaupt nötig wäre. Den autorisierten, d. h. amtlich beauftragten Uebersetzungen der Antrittsenzyklika »Summi Pontificatus« Pius' XII. ist übrigens schon derselbe Vermerk vorangestellt worden (s. Acta Apost. Sedis 1939, p. 454 ss. u. p. 736).

Das Heft enthält außerdem u. a. die Beatifikationsdekrete der Seligen Emilia de Rodat und Maria di Rosa. Ferner die Ansprache des Papstes an die Mitglieder der weiblichen Kath. Aktion Italiens (s.

Kztg. Nr. 46), die Radiobotschaften an den Eucharistischen Kongreß Argentinien und an die Katholiken der U. S. A. auf den Missionssonntag.
V. v. E.

Die Mission der Schweiz

Jedes Volk hat eine bestimmte Aufgabe, eine bestimmte Mission zu erfüllen. Es gibt nun Leute, die oberflächlich genug sind, zu glauben, die Mission der Schweiz bestehe darin, internationales Gastland zu sein.

Die Schweiz hat eine andere Mission. Das Kreuz im Schweizerwappen zeigt uns, daß die Schweiz eine christliche Mission hat. Daß die Schweiz christlich ist, verdankt sie den Missionären, die in unser Land gekommen sind, um hier das Evangelium zu verkünden. Die ganze Geschichte hindurch war in der Schweiz das christliche Bewußtsein so stark verankert, daß sogar in der liberalen Bundesverfassung von 1848 und 1874 dies noch zum Ausdruck kommt in den Anfangsworten der Verfassung: Im Namen Gottes des Allmächtigen.

Je mehr man sich aber in unserer Zeit über die christlichen Grundlagen der Eidgenossenschaft Rechenschaft gibt, umso mehr muß man die Notwendigkeit und Pflicht der Schweiz erkennen, in christlichem Geiste zu wirken. Da ist es das Verdienst des Freiburger Canonikus und Professors Charrière, daß er unermüdlich durch Wort und Schrift und durch sein Werk St. Justin die Schweizer an ihre Pflicht erinnert, in vermehrtem Maße für die Missionen zu arbeiten. Der Krieg hat in den Kriegsländern die Missionsbetätigung fast lahmgelegt. Die neutrale Schweiz ist in Europa bald der einzige Staat, der seine Missionäre in die Kolonien schicken kann und der seine Mittel nicht ausschließlich in den Dienst der Rüstung stellen muß. Die privilegierte Stellung der Schweiz ist aber nichts Selbstverständliches: die Schweiz muß zum Dank dafür, daß sie bis jetzt vom Krieg verschont ist, die Mission, die ihr in dieser Stunde obliegt, erfüllen. Wie sie ihre christliche Existenz den Missionären verdankt, die in grauer Vorzeit hier das Evangelium verkündeten, so muß sie alles daran setzen, die Missionierung der Völker, die noch in Finsternis und Todesschatten leben, zu fördern.

Das St. Justinuswerk in Freiburg, dessen Gründer hochw. Herr Canonikus Charrière ist, wurde 1928 ins Leben gerufen, um die Studenten aus den Missionsländern, die in Europa studieren, zu betreuen und sie im christlichen Geiste zu beeinflussen. Der kürzlich verstorbene große Chinamissionär P. Lebbe war es, der Canonikus Charrière auf dieses Apostolat aufmerksam machte. »Alle Arbeit der Missionäre in China«, so sagte P. Lebbe, »ist umsonst, wenn die chinesischen Studenten ungläubig und dem Christentum feindlich gesinnt aus Europa zurückkehren. Es ist dringend notwendig, daß auch in der Schweiz etwas für diese orientalischen Studenten getan wird.«

Die Zahl der orientalischen Studenten in der Schweiz ist nicht groß, aber zu groß, um alle nur einigermaßen betreuen zu können. Wenn ihrer eine Großzahl erfaßt und durch die Großherzigkeit des katholischen Schweizervolkes dem Christentum näher gebracht werden könnte, hätten die Schweizerkatholiken schon etwas Großes für die Missionen getan, ohne einen einzigen Missionär in die Missionsländer gesandt zu haben. Damit soll nicht etwa gesagt sein,

daß die Schweizer den schweizerischen Missionsorden und -Gesellschaften in den Heidenländern nicht ihr erstes Interesse zuwenden sollen, im Gegenteil, es soll womöglich noch mehr für diese Pioniere in den Missionsländern getan werden. Wir wollten nur zeigen, wie neue Möglichkeiten dem Missionseifer offenstehen. Jeder kann in der ihm zusagenden Weise an der Missionierung der Welt arbeiten, jeder kann in verschiedener Weise die christliche Mission der Schweiz ausstrahlen lassen. Pfarrer Emil Joos, Therwil.

Totentafel

In Riaz (Kt. Freiburg) gab nach langen Jahren schweren Leidens am 19. November hochw. Herr Pfarresignat **Benedikt Martin**, Kaplan daselbst, seine Dulderseele dem Schöpfer zurück. Waadtländer von Geburt, stammte der Verstorbene von Assens (Echallens), wo er am 30. Oktober 1888 als Kind einer treu christlichen Familie geboren war. Die Studien machte er teils in Frankreich (Evian und Rochesur-Foron), teils am Freiburger Gymnasium St. Michel. Am 18. Juli 1913 zum Dienste des Herrn geweiht, weihte der gewissenhafte junge Priester seine Arbeitskraft während der ersten sechs Jahre der Liebfrauenkirche von Lausanne als Vikar, und von 1919 bis 1925 als Pfarrer der ausgedehnten Pfarrei von Nyon. Kränklichkeit nötigte ihn, die Pfarrei aufzugeben und sich auf die leichtere Stelle der Kaplanei in Riaz zurückzuziehen, wo er sich, durch Gebet und Leiden geläutert, auf den Hingang zum Herrn vorbereitete.

Zu **Freiburg** schied am 20. November hochw. Herr **Abbé Alfred Collomb**, Leiter des Freiburger Pädagogischen Museums, nach längern Leiden aus dem irdischen Leben. Er wurde 1868 zu Portalban (Kt. Freiburg) geboren. Nach Absolvierung der humanistischen Studien im Kolleg St. Michel war er einer der ersten Studenten der neu gegründeten Freiburger Universität. Mehrere Jahre hielt er sich im Ausland auf: zuerst in Oesterreich, wo er dem Dominikanerorden beitrug, ihn aber aus Gesundheitsrücksichten verlassen mußte, und dann in Paris, als Seelsorger, Schriftsteller und Conferencier tätig. Staatsrat Python berief ihn 1918 nach Freiburg. Er besorgte bis zu seinem Tode die Leitung des Pädagogischen Museums und dessen Bibliothek. Daneben nahm **Abbé Collomb** lebhaften Anteil am gesellschaftlichen Leben der Stadt, in den Vereinen kirchlichen und vaterländischen Charakters, deren Programm er gerne mit fein geschliffenen Ansprachen bereicherte. Dem hochbegabten Priester mit dem goldlauteren Charakter und feurigen Patriotismus wird Freiburg ein treues Andenken bewahren.

R. I. P.

J. H.

Rezensionen

Der Rosenkranz zum Preise des hhst. Sakramentes. Ein Büchlein für private oder gemeinsame Anbetungsstunden (Hl. Stunde) auf Grundlage des Rosenkranzes. Verlag des Emmanuel, Rottweil a. N. — Jedes einzelne der 15 Geheimnisse wird nach den vier Zwecken: Anbetung, Danksagung, Sühne und Bitte zerlegt und auf die hl. Eucharistie bezogen. -b-

Friede sei mit Euch! Erstbeichtvorbereitung. Von Otto Hilker. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. Preis kart. Mk. 1.40. Das Büchlein bietet eine gefällige und schöne Form des Beichtunterrichtes. Alles Unnötige ist weggelassen. Leider fehlt in verschiedenen Stunden das Beispiel, in anderen sind

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Weihnachtsmitternacht.

Gegenwärtig steht noch nicht fest, ob der mitternächtliche Gottesdienst an Weihnachten, wie er sonst immer üblich ist, auch dieses Jahr statthaben kann. Wir hoffen, es sei möglich. Sofern nicht ein anderer Bescheid erfolgt, darf man damit rechnen, es werde der militärischen Behörde möglich, für diesen Anlaß die nächtliche Verdunkelung aufzuheben oder wenigstens so zu beschränken, daß der übliche Gottesdienst abgehalten werden kann.

Kirchliche Kollekten pro 1940.

Da die beschöfliche Kanzlei nach Mitte Dezember 1940 die Abrechnung und Statistik der kirchlichen Kollekten (verschiedene Kirchenpofer während 1940) tätigen muß, möchten wir die hochw. Pfarrämter höflich ersuchen, falls noch Opfer der bischöflichen Kanzlei für das Jahr 1940 nicht eingesandt wurden, dieselben umgehend uns zuzusenden.

Directorium und Status Cleri pro 1941.

Directorium und Status Cleri pro 1941 können bei der Buchdruckerei Union in Solothurn einzeln oder dekanatsweise bestellt werden.

Solothurn, den 3. Dezember 1940.

Die bischöfliche Kanzlei.

wieder zuviele. Sehr gut ist das Kernstück der Beicht, die Reue ausgearbeitet, vernachlässigt scheint dagegen die Gewissensforschung, ebenso die Anklage. Wenn das Kind nicht schon beim ersten Beichtunterricht ein gutes Beichtschema lernt, wird es später sehr schwierig zum Nachlernen zu bringen sein. Als Anleitung zu einem Beichtunterricht kann das Büchlein bestens empfohlen werden. E. T. U.

Sonntag in der Krankenstube. Lesungen für Kranke. Von Georg Lutz. Verlag Ludwig Auer, Cassianum, Donauwörth. — Ein überaus schönes Buch. Die Nutzenwendungen sind oft ganz überraschend gut. Die Sprache ist markig und doch für Kranke geeignet.

Recollectio

Die Recollectio der nächsten Woche: 9. Dezember Romanshorn; 10. Dezember Sursee; 11. Dezember Luzern; 12. Dezember Sins.

Generalversammlung der Luzerner kantonalen Priesterkonferenz

Die diesjährige Versammlung der Luzerner kantonalen Priesterkonferenz wird Mittwoch, den 18. Dezember im Hotel Union abgehalten werden. Das Hauptreferat wird Herr Albert Studer-Auer, Direktor in Solothurn, halten über das Thema »Zeitgemäße wirtschaftliche Familienhilfe«. Das gegenwärtig überaus aktuelle Thema und die Tüchtigkeit des Referenten lassen eine recht zahlreiche Teilnahme erhoffen. B. S.

Kanton Aargau.

Theologische Stipendien pro 1940/41

Stipendienberechtigt sind die Ordinanden im Priesterseminar Solothurn und event. Studierende des vierten theologischen Kurses. Es sind folgende Ausweise beizulegen:

1. Amtlicher Ausweis über die Vermögensverhältnisse. (Gilt nur für Erstbewerber.)
 2. Für die Alumnen des Ordinandenkurses ein Zeugnis über die bestandene Introitus-Prüfung.
 3. Für die Theologiestudenten: Zeugnis über die Maturitätsprüfung und über bisherige theologische Studien und Examen mit Angabe des Studienganges und Studienortes.
- Anmeldetermin bis 20. Dezember bei

J. Schmid, Dekan, Laufenburg.

Diarium missarum intentionum Fr. 2.50 Räber & Cie.



FUCHS & CO. - ZUG

beedigte Lieferanten für

Messweine Telefon 40.041
Gegründet 1891

Schweizerische und ausländische Tisch- und Flaschenweine

Katholische

Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher
Empfehlung und Kontrolle, diskret,
erfolgreich. Auskunft durch

Heuland-Rund Bas-115 H Postfach 35603

ALTAR KERZEN

100% Bienenwachs
55% Bienenwachs

sowie

**Kompositionen
Rauchfaßkohlen
Weihrauch**

Bischöflich

empfohlene

Wachskerzenfabrik

Karl Müller
ALTSTATTEN ST.G.

Praktische Formulare und Hilfsmittel

Gebete nach der hl. Messe

nur lateinisch oder nur deutsch, auf
Karton je Fr. —.50, deutsch und latei-
nisch, auf Karton je Fr. —.60

Verkündzettel

100 Stück Fr. 4.—

Kommuniongebete

nach dem Katechismus, in Antiqua,
vier Seiten, das Hundert Fr. 4.—

Gebet zum hl. Wendelin

zur Abwendung von Seuchen, das Hun-
dert Fr. 1.—

Blumenspenden, geistige

Tiefdruckbilder, Serie von 6 Stück mit
Umschlag Fr. 3.—

Christenlehrkontrolltafeln

mit auswechselbaren Blättern Fr. 1.—

Verlag Räber & Cie
Luzern



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**

Telephon 5 45 20

Räber's Neuerscheinungen

Notker Curti

Im Bündner Oberland

Mit 24 Bildern.

Kart. Fr. 5.—; Lwd. Fr. 6.50

Die Kultur des Bündner Oberlandes mit ihrem
ganzen Reichtum vom besten Kenner anzie-
hend dargestellt.

Josef Binkert

Schweizer. Ahnenbüchlein

Kart. Fr. 2.—; Lwd. Fr. 3.30

Anleitung und Formulare zur Erstellung von
Ahnentafeln und Familienchronik.

Albert Mühlebach

Welt- und Schweizergeschichte

in 2 Bänden. Bd 1 Lwd. Fr. 4.80

Ein ausgezeichnetes Lehr- und Lernbuch.

Räber's religiöse Bilderhefte

Für Kinder von 5—10 Jahren

Bilder von jungen Schweizerkünstlern,
Texte von kinderliebenden Menschen.

Jedes Heft Fr. 1.40

Wie Gott die Welt erschuf — Der ägyptische
Josef — Das Christkind — Der Heiland
erzählt.

G. Chevrot

Petrus der Apostel

275 Seiten. Lwd. Fr. 6.50

»Das vollkommene Betrachtungsbuch unserer
Tage, die Auswertung des Petruslebens für
den christlichen Alltag.«

Aachener Kirchenzeitung

Hans Wirtz

Bruder Franz

in unserer Zeit.

Kart. Fr. 4.60; Lwd. Fr. 5.90

Schonungslos werden hier die Irrtümer unserer
Zeit aufgedeckt, eindrucksvoll der Weg zur
Rettung durch Franz von Assisi gewiesen.

A. Schelfhout und H. Wirtz

Werde glücklich!

Gespräche mit einem jungen Mädchen
über ernste Lebensfragen.

4. Auflage.

Kart. Fr. 1.80, Lwd. Fr. 2.80

Ein Büchlein für Mädchen von 17 Jahren an.
Natürlich, treffsicher, fein und doch ohne
Scheuklappen.

J. Strebel

Des Klosters Muri Kampf und Untergang

262 Seiten. 1 Bildtafel. Lwd. Fr. 7.50

Meisterhaft aufgebaut, dramatisch bewegt, vor-
nehm und sachlich im Urteil.

Carl Robert Enzmann

Der verlorene Abend

Erzählungen und Gedichte.

Mit einem Nachwort von J. B. Hilber.

198 Seiten. Lwd. Fr. 5.50

Die besten Erzählungen und Gedichte des ver-
storbenen Dichters. Voll Schalk, Heimatduft
und Herzensgüte.

Walter Schoeck

Der Musikbessene

79 Seiten. Kart. Fr. 2.—

Geistvolle und lehrreiche Betrachtungen eines
musikalischen Dilettanten, der nach dem
Höchsten strebt.

Colette Yver

Der Kampf einer Ärztin

Roman. 2. Auflage. Lwd. Fr. 5.90

Ein Buch vom Ringen der Frau um Beruf und
Liebe, inmitten der Aertzwelt von Paris.

François Mauriac

Das Geheimnis Frontenac

Roman. 251 Seiten. Lwd. Fr. 6.50

Ein Familienroman, der sich durch seinen tie-
fen Gehalt und seine Formung in den Bereich
der großen Kunst erhebt.

Philipp Mosane

Mieke

Die Braut aus der Teufelsgrube.
Lwd. Fr. 4.80.

P. Otto Hophan: »Das Buch hält bis auf die
letzte Seite die Spannung wie die Ergriffenheit
und die Bewunderung für die Führungen Got-
tes wach.«

Raphael Kardinal Merry del Val

Worte der Führung

4. Auflage. Kart. Fr. 1.50; Lwd. Fr. 2.50

Eine überaus praktische Sammlung von Win-
ken und Weisungen zur Vertiefung des inner-
lichen Lebens. Einfach und klar, das Wesent-
liche betonend, gütig und großzügig.

Eingetr. Marke



JAKOB HUBER • LUZERN

Stadthofstraße 15

Kirchengoldschmied

Eigene Werkstätte für Sacralgeräte

Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Tel. 2 44 00 Wohnung und Atelier Postcheck VII 5569

Ein Urteil!

»Seine Stärke ist es, daß der Leser sich fortlaufend mit ihm (dem Abreißkalender der Schweizerischen katholischen Bibelbewegung) befaßt, daß seine inhaltstiefen Texte nicht in irgend einem Bücherregal oder in einer Schublade verborgen bleiben, sondern **täglich zehntausendfach** in die Hände des Volkes fallen.«

Zu beziehen beim Verlag der Schweiz. kathol. Bibelbewegung:
Buchdruckerei A.-G. Baden



**Adolf Bick
WIL**

Kirchengoldschmied

empfiehlt seine gute
und reelle Werkstatt
für kirchliche Kunst

Es ist Ihr Vorteil

wenn Sie jetzt schon bestellen. Lieferbar sofort oder auf Weihnachten
Anisbrödtli per Pfund Fr. 1.40 und unsere ges. gesch. Spezialität:
anerkannt feine gefüllte **Mariasteinerbiber** à —.10, —.25, —.50,
— .80, 1.—, 1.50 und 2.50. Mit höflicher Empfehlung

J. KRONENBERG Bäckerei **Mariastein**



Ein neues Priesterbuch

Nachahmer Gottes

von dem Schweizer Kapuziner Pater Salvator Maschek

**modern
gediegen
praktisch**

Zur Lesung, Betrachtung und homiletischen Auswertung.

Das Geschenk für Ihren geistlichen Sohn oder Untergebenen.

Zwei handliche Bände zu 370 Seiten.
Zusammen Fr. 7.—. Bei Mehrbezug
Ermäßigung.

Druck und Verlag Calendaria - Immensee



ALFRED GRUBER
Gold u. Silberschmied dipl.

Tel. 3 35 57
BASEL

J. & A. Steib, Kassenfabrik

feuer- und diebessichere Tabernakel
in künstl. Ausführung
Sakristei- und Archivschränke

**Teppiche
linoleum
Vorhänge**

Spezialität Kirchenteppiche

Linsi

**Teppichhaus z Burgertor
am Hirschengraben LUZERN**

Ende dieser Woche erscheint:

J. STREBEL

Des Klosters Muri Kampf und Untergang

262 Seiten und einer Bildtafel, in Leinen geb. Fr. 7.50

Im Januar 1941 sind hundert Jahre her, seit das blühende Kloster Muri durch die Aargauer Regierung aufgehoben wurde.

Strebels Buch schildert in freigestalteter packender Erzählung auf Grund genauester Quellenkenntnis die Aufhebung des Stiftes und die Vertreibung der Mönche. Es ist ein hohes Zeugnis für des Verfassers Objektivität, geistige Überlegenheit und staatsmännische Weisheit, gleichzeitig aber auch eine menschliche warme literarische Urkunde, ist es doch ein Werk des Dankes, das der Verfasser seinen einstigen Lehrern, den Benediktinern von Sarnen, seiner engern Heimat, das Freiamt widmet.

Dieses Buch schließt viele Lehren in sich ein, die vorab unser Klerus, dann aber auch besonders unsere Männer und Jungmänner beherzigen sollten. Es ist eine Zierde jeder Pfarrbibliothek.

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Kirchen-Heizungen
sparsam, bequem, solid,
für Öl, Kohle und Holz.
Kostenlose Beratung*
Verlang. Sie Referenzen.

**Moeri &
LUZERN**